

›ISTA PRIUS INAUDITA‹

Einige Bemerkungen zu M. Hoenen's Aufsatz »›Ista prius inaudita‹
Eine neuentdeckte Vorlage der *Docta Ignorantia* und ihre Bedeutung
für die frühe Philosophie des Nikolaus von Kues« *Medioevo XXI*
(1995) 375–476

Von Wilhelm Dupré, Nijmegen

Herrn Maarten Hoenen kommt das unbestreitbare Verdienst zu, einen anonymen Traktat entdeckt zu haben, der sich, wie er festgestellt hat, weitgehend mit den Kapiteln 7–10 des zweiten Buches der *Docta Ignorantia* von Nikolaus von Kues deckt. Dieser Befund wird von Maarten Hoenen dahingehend gedeutet, daß der Traktat Cusanus als Vorlage beim Verfassen der *Docta Ignorantia* gedient habe und daß er diese Vorlage (bis auf wenige »vom Aristotelismus geprägte« [420] Passagen) ohne Angabe der Quelle übernommen [d. h. abgeschrieben] und mit eigenen Gedanken ergänzt habe. Hoenen kommt zu diesem Ergebnis, indem er die Reihe möglicher Alternativen durchläuft und feststellt, daß die Argumente für eine andere Annahme nicht hinreichend sind. Die Alternativen, die von Hoenen behandelt werden, betreffen drei Annahmen: (a) daß es um eine Frühschrift des Cusanus gehen könnte; (b) daß wir es mit einer späteren Kompilation zu tun haben könnten; und (c) daß es sich um eine Abschrift (beziehungsweise um Exzerpte) handeln könnte, wobei die *Docta ignorantia* als Vorlage gedient hatte. Da seiner Meinung nach keine dieser Annahmen wahrscheinlich ist, bleibt keine andere Wahl, als davon auszugehen, daß Cusanus den Traktat als Vorlage benutzt hat.

In Gesprächen, die ich dankenswerterweise noch vor der Veröffentlichung der »neuentdeckten Vorlage« mit Maarten Hoenen führen konnte, habe ich bereits die Auffassung vertreten, daß man die Frage nach der Bedeutung des anonymen Traktats primär von Cusanus her entwickeln müsse und daß sich dies erst dann ändern würde, wenn ein anderer Autor positiv ermittelt werden könnte. Hierbei stimme ich Maarten Hoenen zu, wenn er die Schrift *De figura mundi*, auf die Cusanus in *De venatione sapientiae* verweist (vgl. 407 und Anmerkung 91), nicht mit dem Traktat identifiziert. Ich frage mich jedoch, was von jener Bemerkung aus *De concordantia catholica* zu halten ist, in der Cusanus beiläufig auf ein Buch über die Erforschung des Guten und Wahren verweist (*Haec alibi latissime in Libello inquisitionis veri et*

boni prosecutus sum. . . Heidelberger Edition [G. Kallen], N. 54). Leider war ich mir dieses Hinweises, auf den ich erst vor kurzem beim Lesen von Paul E. Sigmund's Übersetzung der *Concordantia catholica* wieder gestoßen bin (P. E. Sigmund, *Nicholas of Cusa: The Catholic Concordance*, Cambridge: University Press, 1991, 36), damals nicht bewußt. Er scheint mir aber schwerwiegend genug zu sein, um die Diskussion erneut aufzunehmen und, da der Traktat inzwischen veröffentlicht ist, dies in schriftlicher Form zu tun. Die am Ende des Traktats angedeutete Kontrastierung des *perfectum*, das der Natur nach früher ist, mit dem der Art, wobei »das Unvollendete früher ist als das Vollendete« (474), könnte durchaus als Auftakt zur Thematisierung des Guten verstanden werden. Da dieser Gedankengang mit dem Weltbild und der Tugendlehre des Cusanus sehr wohl zusammenpaßt, legt sich die Vermutung nahe, daß der anonyme Traktat möglicherweise ein Teil des (bis jetzt noch nicht aufgefundenen) *Libellus inquisitionis veri et boni* ist.

Nimmt man an, daß Cusanus zu den »vielen Autoren des ausgehenden Mittelalters« gehört, die »wie bekannt«, »öfter ganze Abschnitte aus anderen Werken (übernehmen), ohne dieses Vorgehen in irgendeiner Weise anzudeuten« (405), dann paßt die These Hoenens durchaus in den Rahmen der Zeit. Doch ist damit noch nicht die Frage beantwortet, ob die Argumente, die Maarten Hoenen zu Gunsten seiner These anführt, wirklich so »durchschlagend« (409) sind, wie er annimmt.

Meine Bedenken gegenüber der These von Hoenen sind vor allem psychologischer Natur. Meines Erachtens paßt die Annahme einer (im Sinne des Kontexts: *bewußt*) verschwiegenen Vorlage schlichtweg nicht ins Persönlichkeitsprofil des Nikolaus von Kues. Daß Cusanus bei seinen Predigten nicht immer seine Quellen zitiert, mag eine Tatsache sein. Die Ausweitung dieser Beobachtung auf das gesamte Werk übersieht jedoch, daß ein *Sermo* kein *Libellus* ist und eine Predigtvorbereitung auch zu Zeiten des Cusanus noch keine »Publikation« war. Ebenso ist der Hinweis auf das Vorwort zum dritten Buch der *Concordantia catholica* (Anmerkung 110) nicht zu gebrauchen, da es sich um eine (exzerpierende) Zusammenfassung und nicht um ganze Textpassagen handelt. Daß Cusanus den Namen des Marsilius von Padua nicht nennt, ist verständlich, wenn man bedenkt, daß dessen *Defensor pacis* (1324) von der Kirche verurteilt worden war und daß die *Concordantia catholica* ausdrücklich als Konzilsschrift verfaßt worden ist (*Verum etsi omnibus placere vellem hanc collectionem. . .*, N. 2). Außerdem war Marsilius bekannt genug, um von der Annahme

ausgehen zu können, daß jeder wußte, auf wen Cusanus anspielte, wenn dieses Vorwort mit einem Hinweis auf Aristoteles, Plato, Cicero und »all die anderen Weisen, die über wohlgeordnete, politische, ökonomische, und monarchische Regime geschrieben haben« (N. 268) eröffnete. – Gleichwohl ist das Vorbild der *Concordantia catholica* in dem Sinn nicht uninteressant, als diesem Werk ein früherer Text des Cusanus (*Libellus de ecclesiastica concordantia*) zugrunde liegt, den er im »neuen« Buch verarbeitet hat. Es wäre demnach keineswegs verwunderlich, wenn sich dies auch in anderen Fällen wiederholt hätte. – Doch will ich diese Meinung auf sich beruhen lassen, da ich annehme, daß bei einer anderen Einschätzung des Cusanus dasselbe Argument mit umgekehrten Vorzeichen verwendet werden kann. Statt dessen möchte ich vielmehr die Frage stellen, ob die Argumente, mit denen Maarten Hoenen die Möglichkeit abweist, daß es sich um eine Handschrift handeln könnte, wirklich so überzeugend sind, wie er annimmt. Indem ich dies tue, folge ich ihm in der Meinung, daß es sich beim anonymen Traktat wohl kaum um eine spätere Kompilation handeln kann (sein Hinweis auf das Fehlen des Gedankens der *docta ignorantia* ist hier in der Tat durchschlagend) und daß auch die Annahme eines Exzerpts (auf Grund kompositorischer Überlegungen) höchst unwahrscheinlich ist.

In seiner Argumentation gibt Hoenen zu bedenken, daß der Traktat an keiner Stelle in den Werken von Cusanus erwähnt wird; daß er im Begleitbrief zu *De docta ignorantia* nicht auftaucht; daß er »in den Sammelhandschriften Cod. Cus. 217 bis Cod. Cus. 222« fehle und »auch nicht unter den Büchern und Gegenständen aus seinem Nachlaß aufgelistet« ist (403); daß es keine Gründe gibt, warum »er sich von dem Traktat *Fundamentum naturae* getrennt haben« sollte (404); daß eine mögliche Vernichtung des Traktats nicht die Tatsache seines Bestehens erklären würde. Diese Argumente werden mit der Überlegung ergänzt, daß wir »immer noch sehr wenig über die Philosophie aus der Zeit des Cusanus« wissen (404), sodaß es durchaus denkbar ist, daß Cusanus weit weniger eigenständig ist als er selbst wahrhaben wollte (437). Hinzu kommt, daß (wie bereits erwähnt) das Übernehmen von Texten im ausgehenden Mittelalter nicht unüblich war. Schließlich wird zu bedenken gegeben, daß »die *Docta ignorantia* die erste philosophische Schrift des Cusanus ist« (406), bei der der Autor *volens* offen für Anregungen aus seiner Umgebung« stand. »Der Traktat könnte für Cusanus einen solchen Denkanstoß dargestellt haben. Die Schrift wäre somit kein Frühwerk, sondern vielmehr ein Beleg für die

einzigste Gegebenheit, die hier als sicher angenommen werden darf, daß nämlich Cusanus ein Denker seiner Zeit war« (406).

Maarten Hoenen ist sich bewußt (Anmerkung 78), daß auch »die *Concordantia catholica* in den späten Werken des Cusanus keine Erwähnung (findet)«. Er achtet diese Störung seiner *argumentatio ex silentio* jedoch nicht schwerwiegend genug, um den Hinweis auf das Nichterwähnen des Traktats als Gegengrund für die Annahme einer Frühschrift fallen zu lassen. Dies kann man hinnehmen, sofern im Falle der *Concordantia catholica* kirchenpolitische Gründe eine Rolle gespielt haben mögen. Wie jedoch verhält es sich mit dem Text von *De non aliud*, der zwar in *De venatione sapientiae* erwähnt wird, in den Sammelhandschriften aber nicht auffindbar ist? Oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, was bedeutet in diesem Zusammenhang der soeben erwähnte Hinweis von Cusanus auf ein von ihm geschriebenes Buch über die Erforschung des Wahren und Guten? Beide Fragen wirken sich auch auf das über das Verschwindenlassen von Texten Gesagte aus. Vor allem aber ergibt sich aus dem Umstand, daß die beiden Fragen überhaupt gestellt werden müssen, daß mit derartigen Überlegungen wenig anzufangen ist. Offenbar sind die Verhältnisse in der Bibliographie des Cusanus doch zu komplex, als daß aus dem Nichterwähnen eines Traktats ein Argument für dessen Nichtexistenz gemacht werden könnte.

Interessanter und zugleich wichtiger ist dagegen die Frage, warum Cusanus den Traktat (falls er ihn geschrieben hat) und, so möchte ich hinzufügen, den *Libellus inquisitionis veri et boni*, nicht im Begleitbrief zu *De docta ignorantia* erwähnt. Da Hoenen diese Frage mit der These verbindet, »daß die *Docta ignorantia* die erste philosophische Schrift des Cusanus ist« (406), bekommt die Argumentation endlich etwas festeren Grund unter die Füße. Die These selbst hat sowohl historische als auch prinzipielle Bedeutung. Folgt man ihrer historischen Bedeutung, dann kann sie freilich in dieser Form nicht gehalten werden. Auch wenn Cusanus in späteren Jahren von der *Concordantia catholica* Abstand genommen zu haben scheint, so sind die Philosopheme dieser Schrift (insbesondere des ersten und zweiten Kapitels des ersten Buches) nicht nur in der Trinitätslehre (I, 7ff., II, 7), dem Koinzidenzgedanken (I, 2), der Seinsgrade (II, 6) und des Emanationsgedankens (II, 4) der *Docta ignorantia*, sondern auch in der *figura paradigmatica* und dem *circulus universonum* von *De coniecturis* wiederzuerkennen. (Mit gleichem Recht, mit dem Hoenen sagt, daß Cusanus »sich auf unseren Traktat« stützt (423), könnte man demnach auch sagen, daß er

Gedanken der *Concordantia catholica* aufgreift und entfaltet, wobei freilich – das gebe ich gerne zu – noch nichts über den Stellenwert des Traktats gesagt ist, und auch nichts über die Bedeutung des Umfelds, in dem Cusanus zu seiner Auffassung gekommen ist.) Dagegen besagt die These in prinzipieller Hinsicht, daß mit dem Gedanken der *docta ignorantia* eine Perspektive entdeckt worden ist, die es möglich machte, das bereits Bekannte neu zu ordnen und damit mit Einsichten, die bisher *ignoriert* wurden, zu durchdenken und weiter zu entwickeln. Der Gedanke stellt einen Einbruch dar, in dem sich eine Episode des Denkens als abgeschlossen erweist, und eine neue Fahrt (*deuteros plous*) beginnt. Ihm entspricht ein *raptus mentalis*, der zur Folge hat, daß die(selbe) Welt eine andere geworden ist. Entscheidend ist nicht die Kontinuität, sondern die Erfahrung der Diskontinuität, in der der *unus continuus dulcis tonus in ordine gradualis continuo* erst wirklich zu klingen beginnt (*Concordantia catholica* N. 40). Mir scheint, daß dies wahrlich Grund genug war, um den Begleitbrief zur *Docta ignorantia* in der vorliegenden (und keiner anderen) Form zu konzipieren.

Ich bin mir bewußt, daß auch mit diesen Überlegungen noch keine endgültige Antwort auf die Frage gegeben ist, ob Cusanus der Autor des *Fundamentum naturae* ist oder nicht ist. Wohl aber bin ich der Meinung, daß es sich bei diesem Traktat durchaus um eine Schrift des Nicolaus Treverensis handeln kann. Solange das Gegenteil nicht bewiesen ist, halte ich es deshalb für wahrscheinlicher, daß der Text aus der Feder des Cusanus stammt – und daß er möglicherweise ein Teil des Buches ist, in dem sich Cusanus seinen eigenen Worten zufolge mit dem Problem des Wahren und Guten beschäftigt hat. Mit dieser Auffassung widerspreche ich deutlich der These von Maarten Hoenen. Doch möchte ich hervorheben, daß dies keineswegs die Bedeutung schmälert, die seiner Entdeckung und Veröffentlichung des Traktats zukommt.